
Blickpunkte

Perspektivenwechsel bei Freud?*

Perspektivenwechsel bei FREUD? Die Frage überrascht. Hielt denn nicht Sigmund FREUD zeit seines Schaffens beharrlich an Konzepten fest, die auch heute noch als wissenschaftlich nicht überprüfbar eingeschätzt werden? (GRÜNBAUM 1984) Weist denn zum Beispiel seine Behauptung, die kindliche Sexualität spiele für die Entwicklung des Seelenlebens eine ausschlaggebende Rolle, nicht eine gewisse Starrsichtigkeit auf, die an Dogmatismus grenzt? Inkonsistenzen, Beliebigkeiten bei FREUD? Zu dieser Einschätzung läßt sich eher ein Konsens herstellen. Denn inkonsistente Aussagen über den Gegenstand seines Forschens weist das Werk FREUDS allerdings auf. FREUD vertrat mehrere Triebtheorien, zwei unterschiedliche Angsttheorien und widersprach überhaupt wiederholt seinen eigenen Auffassungen. Seinen Kritikern ist das nicht entgangen.

Nun lassen sich aber Perspektivenwechsel und unterschiedliche Auffassungen von einem Phänomenbereich durchaus miteinander verbinden. Die Wahrnehmungsexperimente der Gestaltpsychologie haben darauf aufmerksam gemacht, daß man von ein und dem selben Gegenstand unterschiedliche Eindrücke erhalten kann, wenn der Betrachter nur seine Stellung zu ihm verändert. Es gibt eine bekannte Zeichnung von BORING. Ich nehme an, daß Sie sie alle schon einmal gesehen

haben. Es handelt sich um ein Kippbild. Der Titel der Zeichnung lautet „Braut und Schwiegermutter“ (s. S. 76). Und tatsächlich sieht man einmal eine junge Frau und – bei anderer Zentrierung des Blicks – eine alte Frau. Der Gegenstand der Betrachtung ändert sich nicht, und trotzdem wandelt sich das Bild, das man sich von ihm macht, grundlegend. Braut und Schwiegermutter.

So komme ich doch wieder auf den ersten Satz meines Vortrages zurück. Ich möchte darlegen, daß die inkonsistenten Aussagen FREUDS zu ein und dem selben Tatbestand daraus resultieren, daß er dazu neigte, diesen von unterschiedlichen Richtungen her einzukreisen. Ich möchte als Beispiel einen hierfür besonders geeigneten Gegenstandsbereich auswählen: nämlich das Anfangsstadium des menschlichen Seelenlebens. Wo sollte sich der Perspektivenwechsel bei FREUD deutlicher zeigen? Der Anfang eines Weges fällt doch mit dem Punkt zusammen, der über das Einnehmen der Perspektive gegenüber dem zu durchschreitenden Feld entscheidet. An dem von FREUD beschriebenen Ausgangspunkt der seelischen Entwicklung müßten sich – wenn ein Perspektivenwechsel stattfindet – *unterschiedliche* Ausblicke auf dessen weiteren Entwicklungsweg eröffnen.

Von den von FREUD geäußerten Inkonsistenzen über den Anfang des seelischen Geschehens möchte ich nur eine herausheben. Sie bezieht sich auf die Frage der Objektbezogenheit des frühen Seelenlebens. Niemand würde daran zweifeln, daß im Leben des menschlichen Kleinkindes andere Menschen, vor allem die Mutter, von

* Vortrag im Habilitationskolloquium vor der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln, gehalten am 19.12.1990.

entscheidender Bedeutung sind. Das ist selbstverständlich auch FREUD nicht entgangen. Kein anderer vor ihm hat den formenden Charakter der primären Objektbeziehungen derart entschieden herausgestellt wie er. So muß es befremden, wenn gerade FREUD dem Säugling jegliche Objektbezogenheit wiederholt abspricht. Es war BALINT (1968), der am eindringlichsten auf diese 'Unstimmigkeit' aufmerksam machte:



In Zusammenhang mit der sogenannten Libidotheorie, die das Seelenleben unter der Teilperspektive der sexuellen Entwicklung betrachtet, läßt FREUD das Seelische – im wesentlichen 1905 – in Objektbezogenheit beginnen. Einige Jahre später, im Kontext der Theorie vom primären Narzißmus, spricht FREUD dem anfänglichen Seelenleben jegliche Objektbezogenheit ab. Das war 1914. Neun Jahre später, in Zusammenhang mit der Einführung der sogenannten Strukturtheorie (1923), gibt FREUD den Anfängen ihr Objekt zurück. Das ist die Unstimmigkeit, die BALINT FREUD vorwirft. Sie erscheint noch eklatanter,

wenn man sich vor Augen hält, daß FREUD die These der primären Objektlosigkeit nicht etwa 1923 aufgab, sondern sie – neben der These der primären Objektbezogenheit – bis in sein letztes Werk hinein aufrechterhielt.

Im Folgenden möchte ich die mit diesen drei Perspektiven verbundenen Ausgangspunkte explizit herausstellen, von denen her FREUD die Entwicklung des Seelenlebens aufrollt.

I. Die Libido-Perspektive

FREUDS Theorie von der Entwicklung der menschlichen Sexualfunktion, die Libidotheorie, stellt kein statisches Gebilde dar. Sie wurde von ihm im Laufe der Zeit umgestaltet. Die Perspektive, die ich im Folgenden herausstellen möchte, erhält in den früheren Auflagen (1905) der „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ ihre ausdrückliche Fassung. FREUD geht von einem allgemeinen Trieb, einem Drängen aus, das sich in der Betätigung am Objekt qualifiziert. Als weitere Komponenten hebt er verschiedene Körperzonen und verschiedene auf die Befriedigung des Triebes zielende Tätigkeitsmuster heraus. Unter dieser Perspektive betrachtet, ist das anfängliche Seelenleben zunächst damit beschäftigt, dem allgemeinen Lebensdrang Ausdrucksformen zu verschaffen. Dabei findet es, in Hinblick auf die von FREUD in den Blick genommene Sexualfunktion, in der Vielgestaltigkeit der erogenen Körperzonen und der eingeschalteten Objekte ein Ausdrucksfeld. Man kann sagen, im Rahmen dieser Perspektive liegt der Ausgangspunkt der seelischen Entwicklung in der „polymorph-perversen Anlage“ (FREUD 1905, 91) des Kindes. Wie stellt FREUD sich deren Ausgestaltung vor?

FREUD versetzt die Anfänge der seelischen Entwicklung in einen Übergangsbereich zum Organischen – den Mundbereich. Der allgemeine Trieb findet hierin zunächst sein vornehmliches Ausdrucksfeld. Der Säugling saugt an der Brust. In dieser Tätigkeit sind Nahrungsaufnahme und

Sexualbetätigung eins. Sie stehen in einem – wie FREUD meint – Anlehungsverhältnis zueinander. Die Lustempfindungen rühren von dem warmen Milchstrom her, aber auch von dem Abdruck der Brustwarze an den Lippen. Im Hinblick auf die Rolle des Objekts in diesem frühen Stadium kann FREUD daher sagen: „Als die anfänglichste Sexualbefriedigung noch mit der Nahrungsaufnahme verbunden war, hatte der Sexualtrieb ein Sexualobjekt außerhalb des eigenen Körpers in der Mutterbrust.“ (FREUD 1905, 123) Das Seelenleben hat also unter dieser Perspektive von allem Anfang an ein Objekt; genau er betrachtet, ein Partialobjekt.

Doch damit ist nur der äußerste Ausgangspunkt der Entwicklung beschrieben. Ich möchte kurz skizzieren, wie FREUD diese Perspektive weiter verfolgt. Es kommt zu einer Verselbständigung der oralen Sexualbetätigung gegenüber der Nahrungsaufnahme. Das Saugen an der Brust wird zum „Lutschen oder Wonnesaugen“ (FREUD 1905, 83). Es sucht auch ohne die Brust nach Befriedigungsmöglichkeiten. Damit entsteht ein gesonderter Motivationszusammenhang. FREUD konzeptualisiert ihn als einen auf Wiederholung der Befriedigung drängenden ‘Partialtrieb’. Der Drang verlangt nach Objekten, die jederzeit verfügbar sind. Er findet sie im eigenen Finger, im Daumen oder manchmal auch in der großen Zehe. FREUD nennt diesen Austausch des äußeren Objekts mit einem Teil des eigenen Körpers eine Wendung ins Autoerotische.

Doch damit nicht genug. In Anlehnung an die Ausübung weiterer Körperfunktionen – die Ausscheidung von Kot und Urin, die verschiedenen Berührungen im Zusammenhang mit der Körperpflege – faltet sich die polymorph-perverse Anlage noch weiter aus. Es werden weitere, an dazu geeignete erogene Zonen und Objekte gekoppelte ‘Partialtriebe’, aktiviert. Auch diese drängen, sobald einmal entstanden, imperativ auf Befriedigung. Auf diese Weise gestaltet sich die Ausgangslage des frühen Seelischen zu ei-

nem, auf äußere Objekte nicht angewiesenen ‘Garten der Lüste’ aus, in dem unterschiedliche Partialtriebe unabhängig voneinander aufblühen und auf Befriedigung drängen.

Eine erste Zentrierung dieses wilden Treibens findet die Libido darin, daß zunehmend erotische Verbindungen zu ganzen Objekten eingegangen werden. Aber auch hier zwingt der Drang auf rasche Befriedigung dazu, die nächstliegenden zur Lustbefriedigung heranzuziehen. Das sind die Pflegepersonen, die Eltern und die Geschwister. Man kann sagen, das Seelische wird auf diese Weise zwar wieder sozial, hält aber im Grunde nach wie vor an seiner polymorph-perversen Unverständigkeit fest. Mit dem fünften Lebensjahr läßt die Hochblüte der infantilen Sexualität nach und fristet bis zur Geschlechtsreife ein mehr oder weniger latentes Dasein. FREUD sieht hierin eine biologische Notwendigkeit. Erst im Adoleszentenalter findet die Vielgestaltigkeit der infantilen Sexualität eine feste Zentrierung um die nun voll entwickelte Genitalfunktion und ordnet sich damit der von der Gesellschaft geforderten Fortpflanzungsfunktion unter.

II. Die Narzißmus-Perspektive

Die frühe Libidoperspektive findet den Ausgangspunkt ihres Entwicklungsweges in der Vielgestaltigkeit der erogenen Ausdrucksfelder für den allgemeinen Trieb. Sie läßt den Säugling als ein Wesen mit voneinander dissoziierten Lustmöglichkeiten erscheinen. Die von FREUD ungefähr ab 1911 verfolgte Narzißmusperspektive setzt einen ganz anderen Akzent. Sie hebt an den Anfängen des Seelenlebens eine primäre Tendenz zur Ganzheit, zur Einheitlichkeit heraus. FREUD ist der Auffassung, das Seelenleben suche zu Beginn in einem seligen, ungeteilten Zustand zu verharren, wolle sich nicht durch fremde Wirkungen, durch Anverwandlungen und Dezentrierungen stören und verändern lassen. Er spricht von einem Stadium des „absoluten und primären Narzißmus“ (FREUD 1938, 72) und beschreibt diesen Ausgangspunkt als eine „ursprüngliche

Libidobesetzung des Ichs, von der *später* an die Objekte abgegeben wird.“ (FREUD 1914, 140)

Nicht mit den Objekten, sondern ausschließlich mit sich selbst geht das Seelische also zu Anfang Verbindungen ein. Es ist bestimmt durch eine Liebe zum Gleichen. Es sperrt sich gegen Verbindungen mit einem ihm fremden Material, mit einem Objekt, das selbst Subjekt ist. Die Welt der Anderen ist nicht mit Interesse besetzt. Diese Eigenliebe erlaubt es dem beginnenden Seelischen, sich mit unbegrenzter Vollkommenheit ausgestattet zu erfahren. Es erfährt sich, wie FREUD vermutet, als „Mittelpunkt und Kern der Schöpfung“ (FREUD 1914, 157). Es läßt nichts zur Wirkung kommen, was seine Allmacht begrenzen könnte. Es weiß noch nicht, daß es dabei einer Illusion aufsitzt. Auf einen kurzen, von FREUD in diesem Zusammenhang angeführten, Satz gebracht: Die Narzißmusperspektive macht bekannt mit „His Majesty the Baby“ (FREUD 1914, 157). Das Vorbild für diesen ungeteilten Urzustand findet das Seelenleben in der – wie FREUD meint – „seligen Isolierung im Intrauterinleben“ (FREUD 1916/17, 432), die es erst kurz vorher verlassen hat. Dort hat es ein von äußeren Einflüssen weitgehend ungestörtes Leben fristen können.

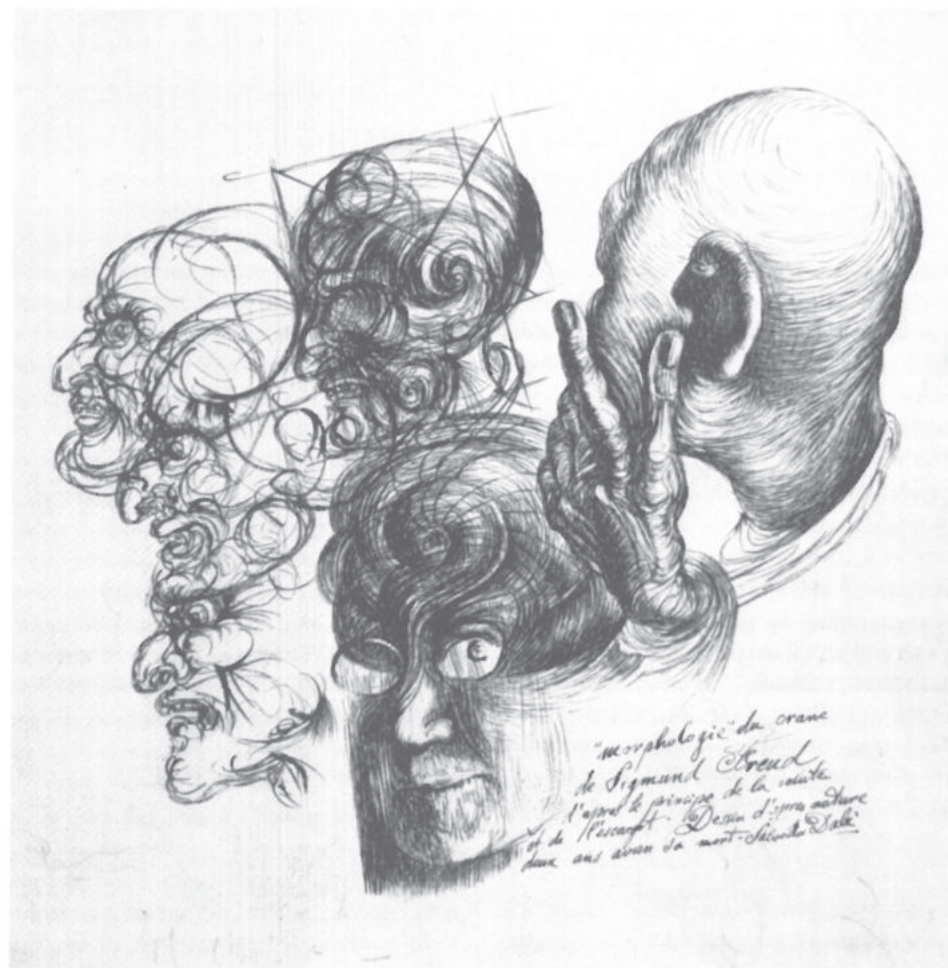
Sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es wird mir jetzt gelingen, Ihnen darzulegen, warum FREUD im Kontext der Narzißmusperspektive die offensichtliche Widersinnigkeit behaupten kann, das anfängliche Seelenleben habe kein Objekt. Saugt und lutscht es denn nicht, wie er selbst beschreibt, an der Mutterbrust? Zweifellos. Doch FREUD betrachtet die primären Objekte hier nicht aus dem Blickwinkel des unbeteiligten Beobachters. Er sieht sie aus der Perspektive der anfänglich ungeschiedenen, seelischen Ganzheit selbst. In den Anfängen stellt das Seelenleben mit den Objekten Einheiten her, ohne ihnen eine eigene Wirkungsrichtung zugestehen. Es behandelt sie, als wären sie ein Teil seiner selbst, verleugnet also deren Anderssein. Diese eigen-

willige, selbstverliebte Behandlung der Objektwelt des anfänglichen Seelenlebens erlaubt es FREUD, die Behauptung zu vertreten, es beginne in einem Stadium absoluter Objektlosigkeit.

Ungetrennt, ungebrochen sich selbst liebend, kann das junge Seelenleben selbstverständlich nicht bleiben. Die Entwicklung muß in Richtung auf eine Verbindung mit den Objekten weitergehen. Damit ist eine Teilung, eine Sonderung der primären Ganzheit verbunden. Auch eine Einschränkung der Illusion von Allmacht. FREUD schreibt: „...endlich muß man beginnen zu lieben, um nicht krank zu werden, und muß erkranken, wenn man infolge von Versagung nicht lieben kann.“ (FREUD 1914, 151f.) Lieben heißt hier: das Getrennte vereinen. Das primäre ungebrochene Total kann nicht umhin, die Abwandlungen und Verrückungen einzugehen, die mit der Wirksamkeit der anderen Menschen im eigenen Leben verknüpft sind. Es muß das Andere lieben lernen, oder es wird an sich selbst krank. So mündet der Entwicklungsweg, der an dem Ausgangspunkt totaler Einheitlichkeit begann, schließlich in den Wirkungsbereich eines grundlegenden Verhältnisses seelischen Existierens. Das sich entwickelnde Seelenleben gerät in das immer wieder neu auszuhandelnde Problem von Einheit und Sonderung.

III. Die Perspektive der Strukturtheorie

Die Narzißmusperspektive macht mit dem anfänglichen Seelenleben als Souverän bekannt, der seine Allmacht daraus zieht, daß er, sich selbst liebend, in dieser Welt nur sich selbst vorfindet. Im Rahmen der von FREUD 1923 vorgestellten ‘Strukturtheorie’ – für diesen Namen steht die populär gewordene Aufteilung des seelischen Apparates in Es, Ich und Über-Ich – läßt FREUD das psychische Leben wiederum ganz anders beginnen. Er sagt: „Zu Uranfang ist alle Libido im Es angehäuft, während das Ich noch in Bildung begriffen und schwächlich ist.“ (FREUD 1923, 275) Ich möchte Sie bitten, besonders auf den zweiten Teil des Zitates zu achten.



Der Ausgangspunkt, den FREUD damit ins Zentrum rückt, ist der einer primären Hilflosigkeit und Unstrukturiertheit des Seelenlebens. Das Ich ist „in Bildung begriffen und schwächlich“. Es ist ein unvollständiges, ergänzungsbedürftiges „armes Ding“ (FREUD 1923, 286). Es hat noch keine zusammenhängende Organisation. Als solches ist es auf die Pflege und Fürsorge der Umwelt in hohem Maße angewiesen. Nur durch das Zutun der Umwelt kann sich so etwas wie eine selige, primäre Einheit überhaupt herausbilden. Indem die Pflegepersonen die immer wieder bedrohlich ansteigenden Bedürfnisspannungen zu befriedigen wissen, indem sie den Säugling näh-

ren, beruhigen und in einem allgemeinen Sinne halten, kompensieren sie die anfängliche Strukturlosigkeit und ersparen dem jungen Wesen die Angst vor der vernichtenden Auflösung der noch rudimentären Organisation. Das unausgebildete Seelische macht sich den bereitgestellten Halt zu eigen und bildet mit ihm zusammen die frühkindliche Lebensform. Nur als Einheit mit der Mutter kann es psychisch überleben. WINNICOTT (1958) bringt später diese primäre Angewiesenheit auf den regulierenden Formanhalt der pflegenden Mutter mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, wenn er sagt: „There is no such thing as an infant.“ (130) Den Säugling gibt es gar nicht.

(Das ist der komplementäre Satz zu FREUDS „His Majesty the Baby“. Siehe auch die Zeichnung von BORING! Zwei Seiten eines Ganzen.) Es gibt nur ein System oder besser eine Wirkungseinheit zwischen Mutter und anfänglichem Seelenleben.

Das ist nun tatsächlich wieder eine ganz andere Ausgangsposition. Der mit ihr verbundene Perspektivenwechsel dreht mit einem entlarvenden Schwung die Grandiosität der primären Einheitlichkeit um und findet auf dessen Rückseite das wieder, was mit der Narzißmusperspektive aus dem Blick geraten ist: das primäre Objekt. Nur durch das regulierende und strukturierende Dazutun der Mutter wird der narzißtische Urzustand lebensfähig. „... Ohne diese Objekte“, meint FREUD, „muß das Individuum zugrunde gehen.“ (FREUD 1916/17, 368) So bringt der Ausgangspunkt der primären Strukturlosigkeit das primäre Objekt – jetzt als strukturelle Ergänzung – wieder voll zur Geltung.

Die Verlängerung dieses dritten Ausgangspunktes führt in das Konzept eines rotierenden Ganzen. Rotierend deshalb, weil die unausweichlichen, frühesten Gemeinsamkeiten mit der Umwelt zu den später bestimmendsten Strukturen werden. FREUD beschreibt diese Umsetzung des vorgefundenen Halts in seelische Struktur mit dem Terminus (primäre oder narzißtische) ‘Identifizierung’. Über diesen Mechanismus werden die frühesten Erfahrungen mit den regulierenden und strukturierenden Funktionen der Pflegepersonen zu eigen gemacht. Das Eigene bildet sich darüber am Anderen aus. Zugleich richtet das junge Seelenleben auch die Formzwänge in sich auf, die seine polymorph-perversen Neigungen in anerkannte Bahnen lenken. Die damit verbundene Ausbildung von Ethik und Moral verbindet das junge Wesen auf Dauer mit den Verbindlichkeiten der Kultur, in die es hineingeboren wird. So kann FREUD sagen: „Was im einzelnen Seelenleben dem Tiefsten angehört hat, wird ...zum Höchsten der Menschenseele im Sinne unserer Wertungen.“ (FREUD 1923, 265; s.a. FREUD 1950,

326: „...und die anfängliche Hilflosigkeit des Menschen ist die Urquelle aller moralischen Motive“.)

Damit komme ich zum Schluß. Ich bin von unstimmen Äußerungen FREUDS über die Rolle der primären Objekte im Seelenleben ausgegangen. Indem ich den Konzepten nachging, die den Kontext für diese Inkonsistenzen bilden, stellte sich heraus, daß FREUD an dem Ausgangsstadium des seelischen Geschehens mindestens drei unterschiedliche Perspektiven herausstellt.

Die Libidoperspektive geht von einer primären Objektbezogenheit aus, weil das Objekt selbst eine entscheidende Komponente des bei ihr im Vordergrund stehenden Sexualtriebes ist.

Aus der Narzißmusperspektive betrachtet gibt es zu Anfang kein Objekt, weil die primär vereinheitlichende Psyche noch keinen Begriff vom Anderen, vom Nicht-Ich hat.

Die Perspektive der Strukturtheorie setzt das Objekt wieder voll ein. Die von ihr in den Vordergrund gerückte anfängliche Hilflosigkeit des Seelischen verlangt nach ihm. Im Strukturanhalt der ersten Objekte findet es die Funktionen und Organisationen, die es selbst noch nicht besitzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! FREUD steht für eine Psychologie, die den besonderen Eigenschaften der *seelischen* Wirklichkeit Rechnung trägt, indem sie einen Anspruch auf Systematisierung mit der Verfolgung von wechselnden Perspektiven ergänzt. Es fällt nicht leicht, die damit verbundene Spannung und Unruhe zu ertragen.

Die Kritik BALINTS ist dafür ein Beispiel. Sie verlangt Stimmigkeit und übersieht damit den charakteristischen Kern des FREUDSchen Denkens. Auch die in der Nachfolge FREUDS zu beobachtende Tendenz, die von ihm eingenommenen *wechselnden* Perspektiven zu jeweils

eigenständigen Psychologien zu verabsolutieren – Triebpsychologie, Ichpsychologie, Objektbeziehungspsychologie –, bricht das spannungsvolle Verhältnis zwischen dem Ganzen und seinen Perspektiven auf.

In einer Gegenbewegung zu dieser Aufspaltung haben im amerikanischen Raum in jüngster Zeit MODELL (1986) und GILL (1987) unabhängig voneinander darauf hingewiesen, daß unterschiedliche „points of view“ (GILL) sich zu einer vertieften Einsicht komplementär (MODELL) ergänzen können. Jedoch läuft die Argumentation beider Autoren letztlich doch auf die Bevorzugung einer Perspektive gegenüber anderen hinaus.

Auch daran zeigt sich, wie beunruhigend der Perspektivenwechsel bei FREUD noch heute wirkt. Im deutschsprachigen Raum hat kürzlich BUCHHOLZ (1990) demgegenüber deutlich gemacht, daß die Psychoanalyse „ihre ‘Tiefe’ nur erfährt, erzeugt und vermitteln kann, wenn sie einen polymorph kontroversen Pluralismus von Perspektiven erzeugen, zulassen und integrieren kann“ (118). Dieses Votum, wenngleich es sich auch nicht auf die FREUDsche Psychologie im besonderen bezieht, kommt dem hier vertretenen Gedankengang am nächsten.

Die seelische Wirklichkeit fällt nicht mit einer linearen Abfolge von Reizen und Reaktionen zusammen. Der Bedeutungsumschwung zwischen junger Frau und alter Frau – ‘Braut und Schwiegermutter’ – bei der Zeichnung von BORING ist auch dafür eine überzeugende Veranschaulichung.

Die Psychologie hat es mit einem komplizierten Zusammenhang zu tun, in dem unterschiedliche Wirksamkeiten einander ergänzen. Indem FREUD seinen Gegenstand von wechselnden Ausgangspunkten her darstellt, sucht er dieser Komplexität gerecht zu werden. FREUD macht die Psychologie darauf aufmerksam, daß sich allein im

Perspektivenwechsel, das heißt im Herausheben unterschiedlicher Versionen des gegebenen Ganzen, ein ‘tiefer’ Einblick in den Strukturzusammenhang des Seelischen eröffnet. Man kann sagen, die Tiefenpsychologie ist auf das Einnehmen wechselnder Perspektiven gegenüber ihrem Gegenstand angewiesen. ●

Literatur

- BALINT, M. (1968): Therapeutische Aspekte der Regression. Hamburg 1973
- BUCHHOLZ, M.B. (1990): Die Rotation in der Triade. Forum Psychoanal. 6, 116-134
- FREUD, S. (1905): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. GW V, London 1940ff.
- (1914): Zur Einführung des Narzißmus. GW X, London 1940ff.
- (1916/17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI, London 1940ff.
- (1923): Das Ich und das Es. GW XIII, London 1940ff.
- (1938): Abriss der Psychoanalyse. GW XVII, London 1940ff.
- (1950): Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Frankfurt/Main 1962
- GILL, M.M. (1987): The point of View of Psychoanalysis: Energy Discharge or Person. In: SACKSTEDTER J.L., SCHWARTZ, D.P., AKABANE, Y. (eds): Attachment and the Therapeutic Process: Essays in Honor of O.A. WILL. Madison/Conn.
- GRÜNBAUM, A. (1984): The foundations of psychoanalysis. Berkeley
- MODELL, A.H. (1986): Die beiden Bedeutungen des Selbst. Forum Psychoanal. 2, 261-276
- WINNICOTT, D.W. (1958): Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse. Frankfurt/Main 1983

Abbildungsverzeichnis

- S. 76 E.G. Boring: Braut und Schwiegermutter. Aus: Schober, H./Renschler, I. (1972): Das Bild als Schein. München
- S. 79 S. Dali: Bildnis Sigmund Freud (undatiert), Illustration aus ‘La vie secrète de Salvator Dali’, Tinte auf Papier.